



Viertes Kapitel.

Der Feldzug am Rhein.

Schlechter Anfang und schlechte Aussichten. Ein kleiner Mann kann die Thaten des großen hemmen. Verstellte Hoffnungen und schwere Verdachtsgründe.

Er war mit seinem Schwerte allsogleich bei der Hand,
 Galt es ein Mal zu fechten fürs deutsche Vaterland,
 Es ward ihm schlecht gelobnet von Kaiser und von Reich;
 Doch galt das Friedrich Wilhelm, dem großen Helden, gleich.
 Er eilt mit seinem Dersfling kühn durch das deutsche Land,
 Den frechen Feind zu treffen, wo er ihn immer fand.

„Na, da wären wir ja wieder; da ist der breite, grüne, schöne Rhein!“ rief eine muntere Stimme, welche keinem Andern als unserm Freunde Henning angehörte. Er rief diese Worte dem Leutnant von Bredow zu, der auch schon den vorigen Feldzug mitgemacht hatte. In der That blitzte der Strom recht majestätisch in den Strahlen der Oktobersonne. Im Felde sah man eine lange Reihe von Dragonern. Sie bildeten den Vortrab der kurfürstlichen Armee, welche heranzugschirte. Friedrich Wilhelm war am 12. August von Berlin mit einem großen Hofstaate aufgebrochen, denn die Frau Kurfürstin begleitete ihren Gemahl ins Feld. Der Kurfürst folgte seiner Armee, welche durch Thüringen und das Fulda'sche marschirte. Mit Bournonville blieb der Kurfürst in Briefwechsel ... er kannte ihn noch nicht persönlich. Aber schon jetzt traten Mißhelligkeiten ein. Kurpfalz, Baden und Herzog Johann von Floen wollten, daß man Turanne angreife. Bournonville dagegen sagte „Nein“ und marschirte nach dem Elsaß. Wiederum ward Rath gehalten und in Folge dessen der Kurfürst dringend gebeten, seine Ankunft zu beschleunigen. So erschien denn der brave Herr am 12. Oktober in der Nähe des Rheins.